

Neue Zürcher Zeitung

Meinung und Debatte
Nachhaltig fordern und fördern
20 Januar 2021

Es ist aus der Wirtschaft und Verwaltung bekannt, dass strategische IT-Projekte länger dauern, sich verteuern und scheitern können. Der Beitrag von Urs Hafner (NZZ 5. 1. 21) beschäftigt sich damit im Bereich der Geisteswissenschaften, wo dies leider auch der Fall ist. Der Artikel suggeriert dabei ein generelles Unvermögen der Geisteswissenschaften und führt das auf eine ihrer Stärken, das «Reflexionswissen», zurück. Hier müsste dieser Text nicht aufhören, sondern anfangen.

«Digital Humanities» verfolgen keine «Informatikprojekte», entwickeln keine «kundenfreundlichen IT-Lösungen» oder «datenbankbasierte Websites». Sie erforschen das Digitale umfassend für Mensch und Gesellschaft. Digitale Daten und Methoden sind ein notwendiger, aber nicht erschöpfender Aspekt davon. Im Fokus steht immer der Mehrwert gegenüber den Technik- und Naturwissenschaften.

Digitale Werkzeuge zu entwickeln und nutzbringend einzusetzen, braucht Zeit, Vertrauen und unternehmerischen Mut zum Risiko. Das vorübergehende Scheitern kann, muss aber nicht ein Zeichen schlechter Qualität sein. Genau das ist aus anderen Wissenschaften und Berufen auch bekannt. Die Frage ist nicht, wie rasch eine Lösung Erfolg zeitigt, sondern wie innovativ und wie nachhaltig sie ist. Gefragt ist deshalb eine Forschungspolitik mit scharfem Blick und langem Atem: nicht das Verdikt auf halbem Weg, sondern der grosse Bogen. Forschende tragen dazu bei durch Transparenz, Zusammenarbeit und kritische Debatte. Die Politik begleitet sie mit Weitblick und sachgerechter Evaluation.

Philipp Dreesen, Cerstin Mahlow, Daniel Perrin, Peter Stücheli-Herlach, Dept. für Angewandte Linguistik, Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW)